

Rezensionen

Irmhild Schrader; Anna Joskowski; Karamba Diaby & Hartmut M. Griese (Hrsg.) (2015). *Vielheit und Einheit im neuen Deutschland. Leerstellen in Migrationsforschung und Erinnerungspolitik, Reihe: Bildung in der Weltgesellschaft 8.* Frankfurt a.M.: Brandes & Apsel. 150 S., 14,90€.

Dieser Band, der auf 160 Seiten Beiträge von 17 Autorinnen und Autoren aus verschiedenen Fachrichtungen vereint, hat das erklärte Ziel, Migrationsforschung und gesellschaftlichen Erinnerungsdiskurs zu verbinden und am Beispiel der neueren deutschen Geschichte auf das Problem der Partizipation marginalisierter Gruppen aufmerksam zu machen. Diese Beiträge fassen weitgehend das Ergebnis einer seit 2008 arbeitenden „Erinnerungswerkstatt“ zusammen, die an der Arbeitsstelle „Diversität – Migration – Bildung“ – die sich mit dem Akronym „diversitAS“ abkürzt – der Leibniz Universität Hannover angesiedelt war.

Dass Deutschland als (post-)modernes Einwanderungsland einen historischen Sonderfall darstelle, ist die zentrale These von Hartmut M. Griese in dem ersten Fachbeitrag. Nach einer Darstellung der Zuwanderungsgeschichte Deutschlands in den zurückliegenden Jahrzehnten summiert Griese, dass heute ein Drittel der deutschen Gesellschaft weiterhin der Zuwanderung kritisch gegenüberstünden, jedoch der Anteil von zwei Dritteln an Zustimmung ein gutes Fundament für Akzeptanz und Integration bilden.

Eine von Reinhold Sackmann vorgestellte Untersuchung über die Willkommenskultur in Ostdeutschland zeigt, dass sich seit 2005 eine deutliche Veränderung nachweisen lässt. Mit einer Verfünffachung der Zahl der Migranten seit diesem Zeitpunkt hat sich auch die Integrationskultur nachhaltig verbessert und Migranten „zu einem festen und stabilen Element der ostdeutschen Erwerbslandschaft“ (S. 35) gemacht.

In einem Interview mit dem Historiker Michele Baricelli stellt dieser das deutsche Identitätskonzept in den Kontext einiger anderer Nationen und sieht im deutschen Selbstverständnis eine starke konfessionelle Komponente, die auch Ursache für die verbreitete Abwehr gegenüber dem Islam sei. Im Vergleich zu den USA müsse man in Deutschland „das Merkmal der Zugehörigkeit immer schon in sich tragen, bevor man sich bewährt“ (S. 57).

Dorothee Hermanni und Dirk Lange stellen die Ergebnisse einer 2014/2015 durchgeführten Erhebung vor, in der das Zugehörigkeitsgefühl von Migranten abgebildet wurde. Viele Migranten verspüren eine Identifikation sowohl mit dem Herkunftsland als auch mit Deutschland bzw. der Region, in der sie leben. Hybride Identitäten seien deshalb der Normalfall, nicht die Ausnahme. Alarmierend hoch seien die Werte bei erfahrenen Diskriminierungen sowie dem Gefühl, nicht ausreichend akzeptiert zu werden (S. 68).

Haci Halil Uslucan stellt die Probleme der Integration von Migranten und deren Zugehörigkeitsempfinden an einer Untersuchung unter türkischen Jugendliche (und deren Mütter) dar. Diese haben mit den doppelten Anforderungen der Identifizierung mit ihrer eigenen familiären Tradition als auch

den Erwartungen und Zuschreibungen der Mehrheitsgesellschaft umzugehen, was häufig zu Frustrationserfahrungen führt. Eine „dritte deutsche Einheit“ (so der CDU-Politiker Armin Laschet 2009) stehe noch aus.

Zwei Autorinnen, Bianca Ely und Jana Scheuring, die beide eine doppelte Sozialisation sowohl zu DDR-Zeiten als auch im vereinten Deutschland erlebt haben, gehen den Leerstellen im Diskurs der „Dritten Generation Ost“ nach, da automatisch Deutschland stets mit Westdeutschland in eins gesetzt und die „Migration ohne physische Wanderung“ oft ausgeklammert wird. Die DDR-Narrative mit ihren Widersprüchlichkeiten gerade im Hinblick auf Migranten sollten aber in der Erinnerungskultur einen festen Platz haben.

Christina Fischer-Griese und Hartmut M. Griese berichten über ein nicht zu Ende geführtes Projekt, das die Biographien von vietnamesischen Migranten in Ost- und Westdeutschland ins Gespräch bringen wollte. Beide Länder haben eine schmerzhaft Krieger-, Teilungs- und Vereinigungsgeschichte gemeinsam. Jedoch war die Situation der über 60.000 „werk-tätigen“ und weitgehend separierten Vietnamesen in der DDR gänzlich anders als die der um 1990 ca. 30.000 Vietnamesen (zumeist Kontingentflüchtlinge (boat-people)) in Westdeutschland, die umfangliche staatliche Hilfen erhielten.

Mai-Phuong Kollath, die 1981 als vietnamesische Vertragsarbeiterin nach Rostock kam, berichtet über die rassistischen Übergriffe August 1992 in Rostock-Lichtenhagen, dem „größte Program der deutschen Nachkriegsgeschichte“ (S. 111), das die Autorin selbst miterlebt hat und was sie dazu brachte, sich für Integration und Verständigung zu engagieren. Ihr Fazit ist, dass „die Aufarbeitung von Lichtenhagen“ unabdingbar sei als einem „Symbol für die Auseinandersetzung mit rechtsextremen und demokratiefeindlichen Tendenzen in unserer Gesellschaft“ (S. 120).

Wie sich das Projekt „Erinnerungswerkstatt“ entwickelt hat und welche Verzahnungen und welche Anregungen es für die Öffnung der Hochschule für migrantische Perspektiven erbracht hat, haben Anke Egblomassé, Anna Joskowski und Ina Rust in ihrem Beitrag zusammengestellt.

Welche Aktivitäten im Bereich der Museen bislang stattgefunden haben, um das Thema Migration in diesem Feld aufzugreifen und zu verankern, haben Jan Willem Huntebrinker und Frauke Gläser in ihrem Beitrag zusammengestellt und dazu auch einige Informationen zu den Bemühungen um ein nationales Migrationsmuseum in Deutschland angefügt. Außer dem Deutschen Auswandererhaus in Bremerhaven gibt es solch eine Einrichtung, die in Ländern wie Frankreich, Schweden oder den USA schon seit Langem besteht, bislang nicht.

Abgeschlossen wird der Band durch Karamba Diaby, Bundestagsabgeordneter aus Halle/Saale, der in seinem Beitrag ein „5-Punkte-Programm für die Arbeit am neuen Narrativ der Erwanderungsgesellschaft“ präsentiert. Er plädiert (1) für eine interkulturelle Öffnung von Museen, (2) eine erweiterte Gedenkkultur, die die neuere Einwanderung im Stadtbild und in Gedenkkalendern verankert, (3) eine Überprüfung von Lehr-

plänen und Schulbüchern im Hinblick auf eine angemessene Darstellung der Migrationsgeschichte, (4) eine vermehrte Einstellung von Migranten im Öffentlichen Dienst und (5) eine „wirkliche Gleichstellung“ der Zugewanderten.

Dieser Band beschäftigt sich mit einem ohne Zweifel wichtigen und zentralen gesellschaftlichen Thema, das gerade in der Zusammenführung der deutsch-deutschen Geschichte mit der Migrationsgeschichte in beiden Teilen Deutschlands seinen besonderen Reiz hat und eine in der Tat bislang wenig öffentlich diskutierte Dimension ins Gespräch bringt. Mit den Beiträgen aus der vietnamesischen Minderheit wird erfreulicherweise ein anderer Aspekt in den Mittelpunkt gestellt als die häufig beschriebene Situation von Migranten aus der Türkei oder den südeuropäischen Ländern. Die im Interview mit Michele Baricelli geäußerte Einschätzung, dass im deutschen Selbstverständnis eine starke konfessionelle Komponente vorhanden sei, findet leider keinerlei Beachtung, da diese Dimension bedauerlicherweise so gut wie nirgendwo thematisiert wird. Die Lektüre des Sammelbandes wird etwas erschwert durch die nicht leicht zu durchschauende Struktur des Projektes, das offenkundig (in Teilen?) nicht zu Ende geführt wurde. So bleibt trotz zahlreicher interessanter Aspekte in den einzelnen Beiträgen der Eindruck eines Puzzles, das dem Leser überlässt, es inhaltlich zu einem Gesamtbild zusammenzufügen.

Martin Affolderbach

Bludau, Marie (2016). Globale Entwicklung als Lernbereich an Schulen? Kooperationen zwischen Lehrkräften und Nichtregierungsorganisationen. Opladen, Berlin & Toronto: Budrich UniPress. 441 S., 53,00€.

Kooperationen zwischen Lehrkräften und Nichtregierungsorganisationen (NRO) stehen im Fokus der Dissertationsstudie zum Lernbereich Globale Entwicklung an Schulen. Mit der Studie soll – so wird es einleitend erläutert – das Praxisfeld Globales Lernen erforscht und ein wissenschaftlicher, theoriegenerierender Beitrag zu Fachdiskussionen um Globales Lernen und Bildung für nachhaltige Entwicklung sowie Kooperationsforschung geleistet werden. Darüber hinaus wird auf die praktische Anwendbarkeit der Ergebnisse abgezielt.

In der Publikation wird die Forschungsfrage bearbeitet, welchen Erfolg „der Einsatz symbiotischer Implementationsstrategien im Lernbereich Globale Entwicklung“ in Bezug auf NRO-Schul-Kooperationen haben kann (S. 195). Dazu werden zwei Bereiche betrachtet: Erstens werden die Spielräume für NRO-Schul-Kooperationen ergründet, zweitens Veränderungen erforscht, die sich in den Spielräumen sowie in den Vorstellungen und Überzeugungen der Lehrkräfte ergeben. Mit Hilfe eines deduktiv-induktiven Forschungsvorgehens wurden diese Fragestellungen in der wissenschaftlichen Begleitung eines Pilotprojektes erforscht. Ziel des Praxisprojektes war es den KMK-Orientierungsrahmen für den Lernbereich Globale Entwicklung in niedersächsischen Schulen zu implementieren.

Die Struktur der Monographie ist an einem typischen Aufbau empirischer Studien orientiert. Zunächst werden wissenschaftliche Diskurse nachgezeichnet, die mit dem Thema der Studie in Verbindung stehen (Kapitel 2–4): Bildung für eine

zukunftsfähige Entwicklung, Kooperationsforschung sowie Implementation von Innovationen an Schule. Anschließend werden das Forschungsdesign (Kapitel 5) und die Ergebnisse (Kapitel 6) dargestellt. Am Ende werden der Mehrwert erörtert, den Theorie und Praxis füreinander haben (Kapitel 7), sowie Forschungsergebnisse zusammengefasst (Kapitel 8).

Aus den qualitativen Befragungen von Lehrkräften und NRO-Mitarbeitenden und aus Beobachtungen werden folgende zentrale Ergebnisse gewonnen: Erstens kommt die Autorin im Abgleich mit vorhandener Forschungsliteratur zu dem Schluss, dass NRO-Schul-Kooperationen auf der strukturellen, interpersonellen sowie individuellen Ebene „durchaus Spezifika aufweisen“ (S. 377), die sie von anderen Kooperationskontexten wie z. B. Jugendhilfe unterscheiden. Als Besonderheiten, und der Kooperation zuträglich, werden bspw. das beidseitige große Interesse an Zusammenarbeit sowie wenig fachliche Konkurrenz genannt. Das Machtgefälle zwischen den Organisationen bzw. unterschiedliche Arbeitsstile werden wiederum als hinderlich bzw. sog. ‚Misslingsbedingungen‘ eingestuft. Zweitens wird der Erfolg des Pilotprojektes als ambivalent beurteilt – gemessen an Veränderungen auf drei Ebenen: (1) Professionalisierungsstrukturen und Wirkungen des Pilotprojektes, (2) Veränderung der Spielräume der NRO-Schul-Kooperationen und (3) Erweiterung des involvierten Personenkreises. Beispielhaft sei hier erwähnt, dass neue Kooperationsstrukturen in Einzelfällen, jedoch nicht großflächig, etabliert wurden. Aus Sicht der Befragten erfuhren Kooperationen mehr Akzeptanz an Schule und beteiligte Personen wurden angeregt ihre Handlungslogik zu hinterfragen. Letztlich werden diese „punktuellen“ Erfolge auf die „nicht ausreichend consequent[e]“ Umsetzung im Projekt zurückgeführt, denn der prinzipielle Weg der Implementation wird als „erfolgreich“ betrachtet (S. 387).

Dem Anspruch einer wissenschaftlichen Fundierung des Praxisfeldes kommt die Veröffentlichung in ihrer Gesamtheit z. T. nach. Einerseits werden relevante wissenschaftliche Diskurse ausführlich analysiert und NRO-Schul-Kooperationen analytisch betrachtet. Andererseits werden die generierten Ergebnisse kaum an bestehende Diskurse rückgebunden. Im Ergebniskapitel finden zwar immer wieder Theorieabgleiche statt, die jedoch den Charakter einer additiven Ergänzung bestehender Forschungsliteratur haben. Eine abstraktere Einordnung der Studienergebnisse in den Diskurs um Kooperationsforschung bleibt aus. So wäre z. B. die Frage von Interesse, wie die herausgearbeiteten Besonderheiten der Zusammenarbeit von Lehrkräften und NRO-Mitarbeitenden in Hinblick auf die Herausforderung multiprofessioneller Kooperation einzuordnen sind. Zudem fehlt die theoretische Rückbindung der Ergebnisse an den Diskurs um Implementationen von Innovationen an Schule, obwohl dies im Blick auf die Forschungsfrage bedeutsam erscheint.

Vertreter und Vertreterinnen der Praxis hingegen dürften Anregungen zur Gestaltung von NRO-Schul-Kooperationen und Implementationsprojekten finden: so wird ein konkretes Konzept zur Implementation von Kooperationen entworfen (Kapitel 7) und in den Ergebnissen gibt es Hinweise, die bspw. Aufschluss über die Anbahnung von Zusammenarbeit geben (S. 255).

Lena Eich

Bernd Kappes & Klaus Seitz (Hrsg.) (2015). *Nachhaltige Entwicklung braucht Global Governance. Weltinnenpolitik für das 21. Jahrhundert*. München: oekom Verlag. 164 S., 22,95 €.

Die im Titel platzierten Begriffe deuten das Spannungsfeld an, in dem der Herausgeberband verortet ist. Es geht darum, die Forderung nach einer Weltinnenpolitik, wie sie noch in den 1980er Jahren prominent war, mit aktuellen Notwendigkeiten einer Global Governance zu bestärken; denn: „Heute wie damals geht es um Notwendigkeit und Voraussetzungen globaler politischer Steuerung mit dem Ziel, drängende globale Probleme kooperativ bearbeiten zu können“ (S. 7). Mit der Handreichung werden Beiträge zu einer Fachkonferenz in Neudietendorf dokumentiert, zu der die Evangelischen Akademien Hofgeismar und Neudietendorf sowie Brot für die Welt eingeladen hatten, um ausgehend von der EKD-Studie ‚Nachhaltige Entwicklung braucht Global Governance‘ über Perspektiven der Konkretisierung dieser Visionen nachzudenken. Insofern handelt es sich auch um ein Dokument, mit dem der Prozess bis hin zur Verabschiedung der SDGs im September 2015 bezüglich der Umsetzbarkeit völkerrechtlicher Vereinbarungen intellektuell-kritisch begleitet wurde.

Die Globale Partnerschaft hat es in das UN-Papier in New York geschafft und gleichzeitig stellen sich bis heute jene Fragen konkreter Umsetzung, die im Zentrum der Publikation stehen und den Post-2015-Agenda-Prozess stetig herausfordern: Globale Partnerschaft setzt einen Austausch über Normen und Werte sowie Regeln und Strukturen angesichts erkennbarer nationalstaatlicher Dysfunktionalitäten zur Lösung globaler Probleme voraus. Nur wie geht da? Hier bieten die 11 Beiträge in 5 Abschnitten verschiedene Anregungen von VertreterInnen des globalen Nordens mit langjährigen Beziehungen zu und Präsenzen im globalen Süden. Die Liste der Beitragenden und ihrer Biographien liest sich wie ein Who is Who von Personen, die seit Jahrzehnten auf verschiedenen Ebenen und Organisationen einen Beitrag zur gerechteren und nachhaltigeren Gestaltung der Weltgesellschaft leisten. Mit dieser Auswahl wird zugleich unterstrichen, warum das ganze Projekt aus dem ökumenischen Kontext mit hohem politischem Anspruch kommt; denn gerade die christliche Botschaft ist doch ein Aufruf zur Umkehr im Sinne des konziliaren Prozesses!

Ausgehend von einem als notwendig erachteten globalen Gesellschaftsvertrag skizziert Klaus Seitz einleitend die Schwierigkeiten und Chancen, die mit einer erneuerten globalen Partnerschaft als Stärkung der Vereinten Nationen und eines konstruktiv-zukunftsfähigen Multilateralismus verbunden sind. Ausgehend vom bereits erwähnten EKD-Papier formuliert er sechs „Leitplanken“ (S. 13): 1) Globale Gefährdungen und notwendige kooperative Lösungsnotwendigkeiten jenseits nationalstaatlicher Handlungsoptionen; 2) Notwendigkeit handlungsfähiger globaler Institutionen, um Globalisierung zukunftsfähig umzugestalten; 3) Global Governance auf der Basis von Nachhaltigkeit, Gerechtigkeit und der Wahrung der Menschenrechte als ethischen Leitlinien; 4) Biblische Quellen als leidenschaftliche Basis pragmatischer Visionen; 5) De-Fragmentierung einer Global Governance und Stärkung eines ernsthaften Multilateralismus im Sinne aufrechter Partnerschaft; 6) Notwendigkeit eines Global Council als Weltrat für nachhaltige Entwicklung.

Neben diesen sehr gelungen fokussierten einleitenden Überlegungen bietet der Band in weiteren Abschnitten eine Beschäftigung mit folgenden Aspekten an: Herausforderungen und Potenziale globaler Politikgestaltung (Thomas Pogge, Inge Kaul), Exemplarische Handlungsfelder globaler Steuerung (Michael Windfuhr, Julia Duchrow), Der Beitrag der Zivilgesellschaft zu einer neuen Weltordnung (Henning Melber, Konrad Raiser), Politische Perspektiven internationaler Kooperation (Heidemarie Wiczorek-Zeul, Thilo Hoppe, Beate Wagner).

Die Publikation ist ein gelungener Beitrag über Notwendigkeit und Grenzen zur Umsetz- und Steuerbarkeit einer zukunftsfähigen Weltgemeinschaft, die ihre Grenzen des Wachstums überschritten hat und sich des gemeinsamen Überlebens auf Augenhöhe bewusst werden muss, um Zukunft lebenswert gestaltbar zu machen. Es sind die bekannten Themenfelder der Überlebensbewegungen seit jeher wie Armut, Menschenrechte, Welternährung, Rolle zivilgesellschaftlicher und staatlicher Akteure sowie Bedeutung ökumenischer Kontexte. Neu ist die Betrachtung dieser Themenfelder aus der Perspektive aktueller Problemlagen und Analysen mit pragmatisch-historischer Bodenerdung. Vorgelegt wird eine sehr lesenswerte Publikation sowohl für jene, die sich seit langem mit Nachhaltigkeit beschäftigen als auch für jene, die dies erst seit kurzem tun und motivierende Anregungen zur Gestaltbarkeit menschenwürdiger Zukunft suchen.

Gregor Lang-Wojtasik